Heft 123. Juni 1913. Band 21.



Zum Licht

EINE BRÜDERSCHAFTSSCHRIFT ZUR ENTWICKLUNG KÖRPERLICHER UND GEISTIGER HARMONIE.

Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Wahrheit! — Klarheit! — Gotteskraft.



„Zum Licht“

erscheint in Heften zu 50 Pf. und in Bänden zu 3 M. — Preis des Heftes in Oesterreich: 60 Heller; in der Schweiz: 65 Centimes einschließlich Porto. — Minderbemittelte finden Berücksichtigung.

Im Abonnement (Vorauszahlung): 6 Hefte M. 2.50. — Ausland M. 2.80.

Anzeigen werden mit 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile berechnet.

Bei der jetzigen wachsenden Zunahme des Interessentenkreises für unsere Schrift können wir „Zum Licht“ für Ankündigungen aller Art bestens empfehlen. — Auf größere und wiederholte Anzeigen gewähren wir einen entsprechenden Rabatt.

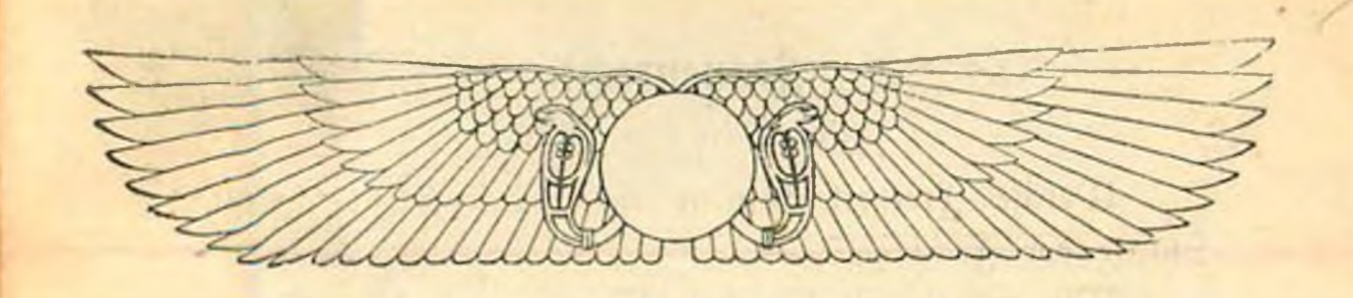
Einbanddecken zu den bisher erschienenen Bänden: je 50 Pf.

Bestellungen auf „Zum Licht“ nehmen sowohl der Verlag wie auch jede Buchhandlung jederzeit entgegen.

Alle Zusendungen: Manuskripte, Bücher zur Besprechung, Gelder rc. sind an F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg zu richten.

Die Schriftleitung übernimmt für die von ihr nicht unterzeichneten Artikel keine Verantwortung.

Die 15 Bändchen der „Christlichen Theosophie“ (Vorläuferin von „Zum Licht“, seit 1895 erscheinend), welche früher M. 1.25 der Band kosteten, werden jetzt zu herabgesetzten Preisen abgegeben.



Die 6 Gelöbnisse eines theosophischen Schülers.

Von H. P. Blavatsky.

1. Ich gelobe, mich zu bestreben, die Theosophie zu einem lebendigen Faktor in meinem Dasein werden zu lassen.

2. Ich gelobe, für die theosophische Bewegung in der Welt einzustehen.

3. Ich gelobe, mich der Aburteilung anderer zu enthalten und Einspruch zu erheben, wenn ich einen meiner Nächsten verleumden höre.

4. Ich gelobe, beständig an der Ueberwindung meiner niederen Natur zu arbeiten, gegen die Schwächen anderer aber nachsichtig zu sein.

5. Ich gelobe, mich durch Studium und auf sonstige Art nach allen meinen Kräften dazu zu befähigen, anderen Aufklärung und Hilfe zu bringen.

6. Ich gelobe, für die Förderung der theosophischen Bewegung soviel an Arbeitskraft, Geld und Zeit zu verwenden, wie ich kann.



Frauenrecht.

Von Numerus Nullus.

Welche Freiheit kommt im wahrhaft christlichen Staate der Frau zu? —

Wir entnehmen das den Worten und dem Gebahren des ewigen Meisters selbst. Sein Wort erging an alle, die es hören mochten, die eines guten Willens sind, ohne Unterschied des Standes und des Geschlechts.

Was predigte uns Jesus? —

Einen Staat der Gerechtigkeit und erlösenden Nächstenliebe, worin alles der Rede von „ja ja! und nein, nein!" entspricht.

Sollte in einem derartigen Staatsgebilde der Frau keine selbständige Rolle zufallen? — Daß unser Meister auch die Freiheit des Weibes verkündigt, tritt am klarsten in derjenigen Stelle des Evangeliums hervor, welche seinen einstmaligen Aufenthalt bei den zwei Schwestern in Bethanien schildert.

Die bedienende Martha beklagte sich bekanntlich über die Sorglosigkeit ihrer Schwester, die, zu den Füßen des geliebten Meisters sitzend, ganz versunken dessen Worten lauschte. — —

„Eines nur ist nötig, Maria hat den bessern Teil erwählt", war des Herrn Antwort.

Ja, wir sind entschieden für die Befreiung und Gleichstellung der Frau mit dem Manne — aber — wohlgemerkt — nur vom Gesichtspunkt der rein christlichen Betrachtung aus!

Wenn irgendwo das Begehren der Frau als Freiheitskandidatin nach einer zügellosen Freiheit geht, und

sie ihr Ideal darin erblickt, die bestehenden Laster und Untugenden des andern Geschlechts nachzuahmen, ist sie einer Entfesselung absolut unwürdig.

* *
*

Alle Erleichterungen muß sich die Menschheit erkämpfen! So soll auch das Weib eine Kämpferin werden für ihre Freiheit — durch die Wiederherstellung der Reinheit der Sitten! Denn der Mann wird sich nie dem Weibe allgemein gleichstellen, wenn es ihn nicht durch Sittenreinheit beschämt und zugleich erhöht.

Frauen, in die Schranken! seid auch ihr freie Soldaten im Heere der Glaubenskämpfer!

Für die Frau (wie ebenfalls auch für den Mann) kann nur eine sittliche Freiheit in Frage kommen, und hier setzt die Hauptaufgabe der Frau als Staatsangehörige ein: durch reinen Wandel, mutig Wort, Schrift und Tat auch die Männerwelt sittlich zu erhöhen.

Das Weib, als Mitarbeiterin an den gemeinsamen öffentlichen Interessen, übernimmt die Pflicht: für die Abschaffung der schändlichen Prostitution, für eine Reorganisation der Schule — in dem Sinne, daß auch Minderbemittelte studieren können — und eine Ueberbrückung der Klassenunterschiede überhaupt zu wirken. — Hier findet sie ein dankbares Feld für ihre Tätigkeit.

So soll uns in Zukunft eine neue, hoffnungsvolle, lebensfrische und rein menschlich herangebildete Generation erwachsen, und aus der Entfernung der Unsitte von der doppelten Moral auch die Sittenreinheit des Mannes erblühen, welche nicht in lebenslänglicher Askese und Weltverachtung, sondern in einer rechtzeitigen,

reinen ehelichen Verbindung Gewähr finden muß.

Diese Möglichkeit ist leichter geboten, wenn sich die Geschlechter, gut erzogen, sittlich durchgeistigt und ohne Klassenunterschied gegenüberstehen, weil das Kastenwesen und eine verschiedene Erziehung oft zur unnatürlichen Scheidung Liebender führt.

Liebe, Geist und Natur sind über Namen und Gold erhaben.

O Menschheit! Laß auferstehn und erlöse aus den Banden die gekreuzigte Liebe, und ehret, ihr Männer, das sittliche Weib! (reine Natur).

Zur Höhe!

Wer zur Höhe will, hat insonderheit folgende Forderungen zu beachten:

1. Erkenne dich selbst!

Das ist der erste Schritt zur Besserung. Nimm die innere Teilung bei dir vor; lerne dich betrachten als ein Doppelwesen; vereinige dein Bewußtsein mit deinem höheren Ich und sieh von nun an dem niederen streng auf die Finger.

2. Wähle dir edle und große Vorbilder! (Jesus, Sokrates usw.)

Der Unterschied zwischen dir und diesen wird dir am besten sagen, wo es bei dir noch fehlt.

3. Laß dich durch Mißerfolge und Niederlagen nicht mutlos machen!

Mutlosigkeit und Reue sind Zeitverschwendung. Dumm-

heiten sind dazu da, daß man daraus lernt und sie ein zweites Mal nicht wieder begeht, und Niederlagen sollen unsere Energie verdoppeln. Ueberwindung stählt deine Kraft; darum bedanke dich bei dem, der dir entgegentritt. Laß dir alles zum Besten dienen! Ferner: werde auch da nicht mutlos, wo andere weiter sind als du, auch sie waren einst dort, wo du jetzt stehst!

Aller Anfang ist schwer. Was aber dem Anfänger Schwierigkeiten bereitet, ist für den Fortgeschrittenen etwas Selbstverständliches.

4. Laß dich nie von Zorn und Rachsucht unterkriegen!

Bedenke wohl: wer sich nicht selbst beherrscht, der wird beherrscht.

Grundriß einer harmonischen Lebenserkenntnis.

(Vom Antimaterialistenbund.)

5. Gott.

1. Es gibt nur einen Gott und doch auch wieder viele Götter. Denn das Göttliche im Universum bildet eine aus vielen Wesen bestehende, pyramidenartig gegliederte, fest verschmolzene Einheit, die nur einen Willen, den ihres höchsten Leiters, kennt.

2. Wo im Universum Fixsterne, sich um sich selbst drehende, aus eigener Kraft wärmende, lichtgebende, andere Weltenkörper in ihren Tätigkeitskreis bannende Sonnen leuchten, da haben die Göttlichen, die Elite- und Gardesoldaten der Streitmassen und Wesensheere des Universums ihren Sitz. Als göttliche Körperschaft ist die Gottheit zwar

von ewigem Bestand — nicht aber die Einzelwesen, die die Gottheit bilden, vermögen als individuelle Bewußtseinsfunken ewig im Göttlichen zu verharren. Das höchste Seligkeitsstadium, das den Göttlichen erreichbar ist, ist eine Opferung des individuellen Bewußtseinszustandes. Im innigsten Verschmelzen mit allem, was ist, geht das Individuelle im Meere des Allbewußtseins unter, um aus diesem einstmals wieder seine Auferstehung in der kleinsten Form des Individualbewußtseins zu feiern.

3. Auch den Göttlichen ist ein Leben in ununterbrochener Freude und Seligkeit nicht beschieden. Auch sie sind dem Gesetz der Leiden, unterworfen; auch sie können nur höher steigen durch Leiden und werden bis zu einem bestimmten Reifegrade auch noch der Einverleibung in Leidenswelten unserer Art unterworfen sein, in denen sie sich gleich dem Geringsten der Sterblichen von Leiden quälen, peinigen, steinigen und speisen lassen müssen. Denn vor dem Gesetz der Gerechtigkeit, das von jedem, der höher steigen will, durch Versenkung in die noch unentwickelten, der Entwickelung durch Höhere noch harrenden Finsterniswelten vorher höchste, schwerste Opfer fordert, sind alle Wesen des Universums gleich.

4. Alle Bewohner der Sonnenwelt, auf Planeten verkörpert, werden infolge ihres reich gegliederten, mit zartester Empfindsamkeit begabten Gefühlsvermögens inmitten der Massen der vielfach noch roh und barbarisch empfindenden Planetenbewohner weit intensivere, zahlreichere und schmerzhaftere Leiden in sich aufnehmen und verdauen müssen, als die Planetenbewohner selbst.

5. Auch die Göttlichen sind nicht frei von Irrtum und Erkenntnissorgen. Auch ihnen fallen die höheren Erkenntnisse nicht mühelos in den Schoß. Auch sie müssen bei

ihren Arbeiten und Unternehmungen mit der Möglichkeit des Mißlingens rechnen; auch sie müssen grübeln, abwägen, rechnen und spekulieren. Denn was sind eine höhere Erkenntnis oder ein praktischer Erfolg, die nicht im wahren Sinne des Wortes in Sorgen und Leiden erkämpft und errungen werden mußten? Ein fades Genußmittel, das keine tiefere Befriedigung zu erwecken vermag. Erst die vorangegangene Anstrengung verleiht der Speise, dem Erfolge Schmackhaftigkeit und Würze.

6. Somit ist die Gottheit nur in beschränktem Sinne allweise und allwissend. Im Vergleich zur menschlichen Vernunft ist sie allweise, im Vergleich zum menschlichen Wissen ist sie allwissend. Sie ist allweise, indem ihr die Fähigkeit innewohnt, beschrittene Irrwege baldigst als solche zu erkennen, die innezuhaltende Richtung nie aus dem Auge zu verlieren. Und sie ist allwissend, indem sie in großen Zügen, nicht aber in allen Einzelheiten den Zusammenhang alles Seins und Geschehens, sowie alles Kommenden überschaut. Wüßten die Göttlichen bis in die kleinsten Einzelheiten, was ist und was kommt, dann würde ihr Dasein nüchtern und öde sein, würde eines der kostbarsten Reize, des Reizes der halb freudig, halb bang gestimmten Erwartung und Spannung betreffs alles Kommenden entbehren.

7. Auch allmächtig sind die Göttlichen nicht. Mächtiger als die Gottheit sind die Werde- und Auflösungsgesetze. Wäre das nicht, so könnte einst der ganze Weltenbau durch geschaffene Unordnung im Weltengetriebe in Trümmer gehen. Nur im Rahmen jener ewig unerschütterlichen Werde- und Auflösungsgesetze kann die Gottheit durch Gerechtigkeit, Weisheit und höchste Anstrengungen zu den Gipfeln höchster Allmacht steigen.

8. Ohnmächtig bis zu einem gewissen Grade ist die

Gottheit den Entschließungen der Planetenbewohner in der dauernden Zuwendung dieser zum Guten und Göttlichen gegenüber. Sie kann zwar durch äußerliche Einwirkungen Wesen fortgeschrittener Natur zum Guten nötigen. Indes wenn diesen Hilfeleistungen von oben nicht das Erwachen intensivster sittlicher Triebkraft folgt oder vorangegangen ist, bleibt die gezüchtete Frucht ohne Kern, fällt sie früher oder später doch wieder den niederen Mächten zu. Die Neigungen zum inneren Reifen dürften die Göttlichen wohl festzustellen vermögen, nicht aber, wer in Wirklichkeit auf die Dauer dem Göttlichen und Höchsten die Treue wahren wird. Hier entscheiden nur die Zeit und die Erfahrung.



Elysia, die Hüterin des Ewigen Lichtes.

Von Dr. phil. P. Braun. (Fortsetzung.)

10. Schöne Stunden.

Das Mittagsmahl war zu Ende, und wir erwarteten unsere Gäste im Hofe. Die Dienerschaft war eifrig beschäftigt, alles für deren Empfang und Unterhaltung vorzubereiten. Ich sah bei dieser Gelegenheit auch die zwei Dienerinnen der Elysia wieder, zwei bewegliche, muntere, schwarzäugige Wesen, die der Klasse der Mischlinge angehörten. Unzweifelhaft waren sie über den Besuch ebenso erfreut wie wir, da derselbe geeignet schien, in ihr alltägliches Leben eine angenehme Abwechselung zu bringen. Chloe und Irene, so hießen die zwei Mädchen, befestigten Kränze und Guirlanden an die Säulen des Hofes, stellten Blumentöpfe und exotische Sträucher in Tonvasen in geschmackvoller Anordnung auf, und machten sich überall nütz-

lich, wobei sie nicht vergaßen, mich neugierig zu beobachten, denn in ihren Augen war ich der Löwe und Held des Tages.

Etwa eine Stunde nach Mittag langten die Erwarteten an: schöne junge Gestalten, die zwei jungen Männer kräftig und stark gebaut, und die Mädchen schlank, geschmeidig, graziös, aber mit schön gerundeten Formen. Wir wurden einander vorgestellt. Es waren der Sohn und die Tochter des Landsteuerbeamten mit Namen Petros und Helena; ferner Demetrius, der Sohn eines Priesters, und Cynthia, die Tochter eines Arztes. Die jungen Leute verhielten sich nicht lange stille, und bald ging es recht lebhaft zu. Sie wanderten im Hofe umher: die Mädchen Arm in Arm, ihnen nach die jungen Männer, und man bewunderte die Blumen, Ziersträucher, Kränze, Guirlanden und das ganze geschickte Arrangement. Ich schloß mich den jungen Männern an und war bald befreundet mit ihnen. Petros besonders schien mir von vornherein sehr zugeneigt zu sein. Er nahm mich bei der Hand und führte mich, mir von seinen Studien erzählend. Dann befrug er mich über die Hochschulen und das Lehrstystem der Nordländer. Meine Erklärungen erweckten sein Interesse in hohem Grade, besonders als ich ihm von den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft erzählte. Demetrius war Bildhauer und Architekt, und obschon er sich nicht besonders für unser Gespräch zu interessieren schien, so horchte er doch höflich zu. Ab und zu schweifte sein Blick zu Cynthia hinüber, und ich konnte sehen, daß sein Geist mehr bei ihr als bei uns weilte.

* *
*

Er war denn auch gleich bereit, den Mädchen sich anzuschließen, als dieselben vorschlugen, auf den Spielplatz im Garten zu gehen, „da sie im Hofe alles besichtigt hätten.“

Petros und ich folgten den Voraneilenden langsam, während Demetrius sich den Mädchen sogleich zugesellt hatte.

Der Spielplatz war mit Sand bestreut. Ein Diener brachte verschiedene Diskus-Scheiben und mehrere mit Leder überzogene Bälle. Die Mädchen nahmen nun an dem einen Ende des Spielraumes Platz und die jungen Leute an dem andern. Wir versuchten uns im Diskuswerfen, während sie Ball spielten. Petros mußte herzlich lachen, wenn mein Diskus weit ab vom Ziele landete. Das Diskuswerfen war mir etwas ganz Neues, und ich mußte die Geschicklichkeit und Gewandtheit meiner Kameraden hierin bewundern, denn selten verfehlten sie ihr Ziel. Wenn ich an die Reihe kam, dann richteten sich wohl auch die Augen der Mädchen auf mich, und eine kurze Zeit lang schienen sie ihr eigenes Spiel vergessen. Wenn ich mein Ziel verfehlte, dann konnte ich ein feines Lächeln über ihre Züge gleiten sehen, was mich anspornte, nun auch mein Bestes zu leisten.

Die jungen Männer verloren jetzt ihr Interesse am Diskusspiele, und wir gesellten uns den Mädchen zu, um am Ballspiele teilzunehmen. Wir stellten uns in Paaren auf, so daß je ein Mädchen mit einem jungen Manne spielte. Elysia stellte sich mir gegenüber auf; Petros spielte mit Helena und Demetrius mit Cynthia.

Beim Auffangen des Balles hatte ich mehr Glück und Geschick als beim Diskuswerfen, was ich der Sicherheit Elysias zuschrieb, mit der sie mir den Ball zuwarf, denn der Ball flog immer in gerader Richtung nach mir. Im Werfen war ich bedeutend ungeschickter. Trotzdem verfehlte Elysia selten, den Ball aufzufangen.

Es dauerte nicht lange, da wurde aus dem Spiel ein Durcheinander und die Bälle flogen von einem zum andern

je nach Laune und Neigung. Als die Mädchen ermüdeten, da gingen wir nach einer Laube, welche in einem Olivenhaine versteckt stand, und welche ich bei meinen früheren Wanderungen durch den Garten nicht bemerkt hatte. Die Mädchen baten Petros, uns etwas anzusagen. Nach einigem Zögern gab er ihren Bitten nach, und wählte zum Vortrage einen Teil der Iliade. Elysia konnte sich dabei nicht enthalten, ihm zuzuflüstern, daß ich mit dieser Dichtung bekannt sei. Er trug mit schöner, klangvoller Stimme vor, und seine gut angewandten Gesten, sowie sein lebhaftes Mienenspiel gaben seinem Vortrage Leben und Pathos.

Die zwei Dienerinnen Elysias waren uns gefolgt und saßen jetzt auf dem Rasen außerhalb der Laube. Als Petros geendigt hatte, winkte ihnen Elysia, und Chloe brachte einen Blumenkranz, mit welchem sie Petros schmückte. Dieser seinerseits bedankte sich dafür bei Elysia.

Demetrius wurde nun gebeten zu singen, was er sogleich bereitwilligst tat. Er sang eine Ode von einem mir unbekannten griechischen Dichter. Sein Gesang war im Rezitativ gehalten und erinnerte sehr an den gregorianischen Choral der katholischen Kirche. Er begleitete seinen Gesang ebenfalls mit Mienenspiel und entsprechenden Gesten, und als er geendet hatte, wurde er ebenfalls bekränzt.

Nun kam die Reihe an mich. Ich hätte mich am liebsten entschuldigt, fühlte aber, daß man mich als unhöflich betrachten würde, wenn ich mich weigerte, etwas vorzutragen. Da ich in griechischer Sprache nichts vorzutragen wußte, so wählte ich ein deutsches Lied: die „Lorelei", die ich natürlich in deutscher Sprache vortrug. Man zollte mir lebhaften Beifall, als ich geendet hatte, und wollte noch mehr hören. Da sang ich das alte Studentenlied „Gaudeamus igitur", und als hiervon die letzten Töne verklungen waren,

da wollte der Beifall kein Ende nehmen. Irene brachte mir einen prächtigen Blumenkranz. Als sie ihn auf mein Haupt legte, da glaubte ich ein leises Zittern in ihren Händen zu bemerken. Sie blickte mich mit feuchten Augen an und wandte sich dann schnell um. Schweigend nahm sie ihren Platz draußen wieder ein; aber ich konnte bemerken, wie sie noch manchen verstohlenen Blick zu mir herübersandte.

Angezogen von meinem Gesange, war auch der Statthalter herbeigekommen, und er frug mich manches über den Stand der Musik in dem heutigen Europa. Ich erzählte ihm von der schönen ernsten Kirchenmusik, von der Oper, von der Instrumentalmusik, von den Oratorien, und von den vielen ihm unbekannten Musikinstrumenten, welche jetzt bei uns benutzt würden. Alle lauschten in tiefer Stille, und als ich geendet hatte, rief Demetrius enthusiastisch aus:

„Oh, daß ich doch alle diese Herrlichkeiten selbst sehen und hören könnte!"

Und mit Bedauern fügte er hinzu: „Da sind wir Insulaner doch weit hinter euch zurückgeblieben. Wieviel könntet ihr uns doch lehren! Warum haben wir uns so lange hier im Versteck gehalten und keinen Verkehr mit Ausländern gesucht! Schade, schade!"

Der Statthalter nahm nun das Wort und sagte:

„Was nicht ist, kann vielleicht noch werden, mein Demetrius. Ich halte die Zeit für gekommen, wo wir unsere Zurückhaltung ablegen müssen, um einen Verkehr mit der Außenwelt anzubahnen, aber nicht um unseretwillen, sondern um der Menschen willen, die von der wahren Lehre Jesu abgewichen sind, und denen wir diese Gabe Gottes zurückerstatten könnten. Wenn wir auch manches von ihnen lernen können, so werden sie doch viel Köstlicheres von uns

lernen können. Wir haben da eine Pflicht zu erfüllen, deren wir uns bisher nicht recht bewußt gewesen sind, bis uns durch Carlos hier klar geworden ist, wie sehr die große Welt im Norden unserer Lehre bedarf."

Diese Worte des Statthalters hatten uns für den Augenblick in eine ernstere Stimmung versetzt. Dieses gewahrend, versuchte er, den Eindruck seiner Rede zu verwischen, indem er lachend ausrief: „Aber Kinder, ihr sollt doch heute fröhlich sein, und da versetze ich Alter euch in eine ernste Stimmung! Laßt euch nicht stören, spielt und singt nur weiter!"

Damit wandte er sich und ging in den Hof zurück. Elysia bat die Gesellschaft, nun auch in den Hof zurückzuwandern, wo wir auf einem großen Tische, der hereingebracht worden war, Erfrischungen aller Art fanden. Auf Einladung Elysias nahmen alle hier Platz, auch ihr Vater, und die frühere fröhliche Stimmung war bald wieder zurückgekehrt.

Elysia war eine der heitersten und fröhlichsten. Sie unterhielt uns mit allerlei Anektoden und Scherzen, gewürzt mit Versen griechischer Dichtkunst. War sie mir bisher als Engel erschienen, so lernte ich sie jetzt als ein fröhliches Menschenkind kennen. Es war mir wie eine Offenbarung, diese Vielseitigkeit ihres Wesens kennen zu lernen. Sie war ausnehmend aufgeräumt, beinahe ausgelassen an diesem Nachmittage, und von ihrem Hange zum Mystischen war jetzt nichts an ihr zu merken. Meine Blicke folgten ihr mit Verwunderung und Bewunderung. Sie verstand es vorzüglich, jeden von uns in das Gespräch hineinzuziehen, so daß sich alle von der besten Seite zeigen konnten. Sie legte mir dabei Fragen vor, deren Beantwortung alle gleichmäßig interessieren mußte. Wir sprachen über allerlei:

über Kunst, Literatur und Wissenschaft; nur die Religion war von der Diskussion ausgeschlossen. Diese Insulaner interessierten sich außerordentlich für alles, was wir Nordländer in Kunst und Wissenschaft leisten, und ich wurde nach und nach der Brennpunkt der Unterhaltung.

Unterdessen fing es an dunkel zu werden, und die Diener brachten Oellampen, welche sie auf den Tisch stellten. An den Pfeilern im Hofe befestigten sie Fackeln, bis der ganze Hof erleuchtet war.

Die Dienerinnen Elysias waren im Hause verschwunden, wo sie wahrscheinlich ihre Mahlzeit eingenommen hatten. Als jetzt unsere Gastgeberin mit den Händen klatschte, da erschienen sie wieder, aber in leichterer Bekleidung. Sie brachten Musikinstrumente mit, und nahmen, etwas entfernt vom Tische, auf niederen Sitzen Platz. Nachdem sie ihre Instrumente gestimmt hatten, begannen sie zu spielen, und schließlich begleitetn sie ihr Spiel mit einem Gesange, der, von lieblichen, wohltönenden Stimmen kommend, sehr angenehm berührte.

Wir verließen nun den Tisch und setzten uns im Halbkreise um die Sängerinnen herum. Manche der Stücke, die sie spielten, wurden im Viervierteltakt vorgetragen, aber alle ihre Lieder waren im Rezitativ gehalten und in fremdartigen Tonarten komponiert, welche an die dorische, phrygische und jonische Tonart erinnerten, in welchen die alten gregorianischen Choräle gehalten sind.

Der volle Mond war aufgegangen, und sein Licht mischte sich mit dem Lichte der Fackeln. Ein Zauberschein lag über dem ganzen Hofe, und hinter ihm, zwischen den Bäumen und Sträuchern des Gartens, da spielten Mondlicht und Schatten miteinander. Ein mystischer Zauber lag über dem Ganzen, und es schien in die Szene hineinzu-

passen, als Irene sich nach einer leichten Handbewegung Elysias erhob und zu tanzen begann. Es war kein Tanz in dem Sinne, wie wir ihn in Europa verstehen. Es war eine graziöse Pantomime in steter Bewegung. Nicht nur die Füße, sondern der ganze Körper bewegte sich nach vorn, nach hinten, nach den Seiten, nach unten, nach oben mit einer berückenden Anmut. Die Arme schwenkten von einer Seite zur andern, erhoben sich und senkten sich, während die Tänzerin einen langen Schleier in den Händen hielt, der sie bald hier, bald da bedeckte. Durch ihr dünnes, netzartiges Gewand schimmerten die schlanken Beine, der schwellende Busen, der Rücken. Die Arme waren frei und unbedeckt. Um die Lenden war ein rosafarbenes Seidentuch gewunden, das durch die Seidengaze ihres Gewandes hindurchschimmerte. Ihre Wangen bedeckten sich mit stets tiefer werdendem Rot, als sie fortfuhr zu tanzen. Dazu spielte Chloe im Dreivierteltakt eine zauberhafte, geheimnisvolle Weise, welche bald klagend, bald lockend und zum Schlusse wie triumphierend ausklang.

Zuerst waren die Bewegungen Irenes stockend, unschlüssig, zögernd, kokett einladend. Dann bewegte sie sich hin und her, als flüchte sie vor einem unsichtbaren Liebhaber. Ihre Bewegungen wurden immer verlockender, bis sie schließlich mit einem beseligenden, hingebenden Blick in erwartender Stellung innehielt. In ihren Zügen lag Begeisterung, Sehnsucht, Hingabe und Wonne, und als ihr Blick einen Augenblick lang auf mir ruhte, da stürmte es heiß durch meine Adern und mit magnetischer Allgewalt zog es mich zu ihr hin. — Hatte dieses zauberhafte Wesen, dessen Züge jetzt einer Welt von Liebe Ausdruck gaben, einen Bann um mich gewoben? Wie im Traume erhob ich mich und näherte mich ihr, während sie noch in der-

selben Stellung dastand, und legte ihr den Blumenkranz, den sie mir vorher gegeben, auf das Haupt, dessen Haar sich aufgelöst hatte und nun Arme und Schultern bedeckte.

Hinter mir wurden Beifallsbezeugungen laut, und ich wußte nicht, ob sie meiner Handlung oder Irene galten. Während ich ihr den Blumenkranz auf das glänzende, dunkle Haar legte, lehnte sie plötzlich wie ermüdet an meiner Schulter. Ihr heißer Odem streifte meine Wangen, und in ihren Augen lag ein Blick, den ich nur in den Augen liebender Frauen gesehen hatte. Ihr Blick senkte sich tief in meine Augen, und durch meine Nerven floß es wie eine berauschende Essenz. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, so daß das blendende Weiß der Zähne hindurchschimmerte. Ein leichter beseligender Schauer überfiel mich in diesem Augenblicke, und ich drückte schnell einen Kuß auf die halbgeöffneten Lippen.

Hastig richtete sie sich auf und wandte sich um — aber ich konnte keinen Unwillen in ihrem Blick und in ihren Bewegungen erkennen, vielmehr ging sie langsam, wie im Traum befangen, zu ihrem Sitze zurück. Dies alles hatte sich so rasch abgespielt, daß die Gesellschaft meinen Kuß nicht bemerkt hatte, wahrscheinlich, weil ich zwischen ihr und Irene stand, welche ich mit meiner Gestalt verdeckte. Nun ging auch ich zu meinem Sitze zurück. Die Mädchen und jungen Männer hatten sich erhoben. Sie betrachteten augenscheinlich den Pantomimentanz Irenes als den Abschluß der Unterhaltung, und nahmen Abschied von uns, nachdem sie uns alle zum Besuch in ihren Häusern eingeladen hatten.

Der Statthalter, von seinem Diener gefolgt, zog sich auch zurück, und so blieb ich mit Elysia allein.

„War sie nicht schön?" sagte sie in ungeheuchelter

Bewunderung. „Aber du hast einen kleinen Verstoß gegen unsere Gebräuche begangen, denn wir Weißen bekränzen die Mischlinge nie. Deine Unkenntnis unserer Gebräuche hat dich natürlich in den Augen der Gesellschaft entschuldigt. Dazu kommt noch der Umstand, daß Irene unserer Klasse so nahe steht, daß sie in derselben aufgenommen wird, im Falle sie einen Weißen heiratet."

Verwundert fragte ich: „Wie kommt das, bitte, erkläre mir diese Sache."

„Gern," erwiederte sie. „Wenn das Blut der Schwarzen viermal mit dem der Weißen vermischt wird, dann bleibt so wenig von dem Blute und dem Wesen der Wilden in den Abkömmlingen, daß diese nicht mehr in die Klasse der Mischlinge zu passen scheinen, und da haben unsere Väter beschlossen, daß sie durch Heirat mit einer Person unserer Klasse wieder zu uns zurückkehren können. Um dies verständlicher zu machen, wollen wir einmal nachrechnen. Wenn ein Weißer eine Frau der Wilden heiratet, dann sind die Kinder halb weiß und halb schwarz. Heiratet eines dieser Kinder einen Weißen, dann sind deren Abkömmlinge ein Viertel schwarz und drei Viertel weiß. Heiraten deren Kinder einen Weißen, so sind die Nachkommen sieben Achtel weiß und ein Achtel Schwarz, und deren Nachkommen sind nur ein Sechzehntel schwarz, im Falle die Mutter oder der Vater weiß sind. So siehst du, wie es im Laufe der Zeit möglich wird, daß nur wenig Blut der Schwarzen in den Mischlingen vorhanden ist. Dies war der Fall in Irenes Familie, und so kommt es, daß nur noch wenig Blut ihrer schwarzen Voreltern in ihren Adern rollt. Darum ist es auch begreiflich, daß ihr Wesen nichts oder nur sehr wenig von dem der Wilden an sich hat, und daß sie uns viel näher steht wie diesen. In einem solchen Falle

sollte es nun den Mischlingen möglich gemacht werden, wieder zu uns zurückkehren zu können. Das kommt allerdings nicht häufig vor, aber manchmal geschieht es doch, und unsere Väter haben für solche Fälle weise Verordnungen erlassen, denen wir stets Folge leisten. Irene unterhält nur wenig Verkehr mit den Mischlingen, außer mit denen ihrer eigenen Familie. Sie hat ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, wieder in unsere Klasse aufgenommen zu werden, und ich würde es ihr von Herzen gönnen, denn sie ist nicht nur ein schönes Mädchen, sondern auch ein herzensgutes Kind. An den Sabbattagen nimmt sie die Stelle einer Religionslehrerin für Mischlinge ein; aber, wie gesagt, sie ist hochstrebend und möchte lieber ganz zu unserer Klasse gehören."

Dann zu einem andern Thema übergehend, fuhr sie fort:

„Uebermorgen ist Sabbat, und da mußt du im Tempel erscheinen, um formell in unsere Kirche aufgenommen zu werden, wie es dein Wunsch ist. Deshalb ist es nötig, daß du unterrichtet wirst, wie du dich hierbei zu verhalten hast. Du mußt deshalb morgen Nachmittag mit mir zum Tempel gehen. Hier werden wir noch andere antreffen, welche den gleichen Schritt unternehmen wollen wie du, und welche ich gleichzeitig mit dir in allem Nötigen unterrichten werde. Wir wollen darum in dieser Woche unsere Religionsstunde ausfallen lassen, und die nächste auf einen Tag der folgenden Woche verschieben. Ist dir das so recht, Carlos?"

Daß Elysia die nächste Religionsstunde auf die folgende Woche hinausschob, war mir sehr lieb, denn die letzten Ereignisse hatten eine gewisse Unruhe in mir hervorgerufen, und ich fühlte, daß ich in den nächsten Tagen

ihren Unterweisungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit würde schenken können. Ich sagte ihr daher, daß ich mit ihren Anordnungen vollständig einverstanden sei. Darauf bot sie mir ihre Hand, welche ich zum Abschiede leicht küßte.

Ich zog mich nun auf mein Zimmer zurück, lag aber noch lange Zeit auf meinem Lager, ohne Schlaf finden zu können. Ein neuer Einfluß hatte sich in meinem Leben geltend gemacht. Ich war berückt und berauscht von der Berührung mit Irene. Ihr Bild stand verlockend und süß vor meinen Augen. Sie schwebte vor mir her, schelmisch neckend, dann im geheimnisvollen Dunkel des Olivenhaines verschwindend. Sie winkte mir, ihr zu folgen, sie zu erhaschen. Ihr süßer Odem umgab mich wie der Duft erotischer Blüten, und ich taumelte ihr wonnetrunken nach. Mit solchen Zauberbildern in der Seele schlief ich schließlich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Des Apostels Paulus spiriutalistische Weltanschauung.

Von Siegfried Immanuel.

Kor. 15. 1. Ich bringe euch, Brüder! das Evangelium in Erinnerung, das ich euch gepredigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem auch ihr verharret; wodurch auch ihr selig werdet (wenn ihr euch so daran haltet, wie ich es euch vorgetragen habe), wenn anders ihr nicht vergebens den Glauben angenommen habt.

Ich trug es euch nämlich als eine Hauptlehre vor, die auch ich empfangen habe, daß Christus, den Schriften gemäß, für unsere Sünden gestorben ist; daß er, den Schriften gemäß, begraben wurde, und am 3. Tage auferstand; und daß er dem Kephas erschien, nachher den Elfen, darauf mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal erschien, von

welchen die meisten noch am Leben, einige aber entschlafen sind.

Dann erschien er dem Jakobus und wiederum allen Aposteln. Zuletzt von allen erschien er auch mir, wie einer unzeitigen Geburt, denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, nicht wert, den Namen eines Apostels zu führen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgte. Durch Gottes Gnade bin ich aber, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht fruchtlos gewesen; denn ich habe mehr als sie alle gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir.

Ob indessen ich oder sie; wir lehren einmal so, und ihr habt es so geglaubt. Wenn nun von Christus verkündigt wird, daß er von den Toten auferstanden sei, wie können einige unter euch sagen: Es sei keine Auferstehung der Toten?

Ist keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden.

Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Lehre falsch und euer Glaube ohne Grund. Dann würden auch wir als falsche Zeugen Gottes erscheinen, weil wir, Gott entgegen, bezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hat, wenn nämlich Tote nicht auferstehen.

Denn wenn Tote nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden.

Und wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden; verloren sind folglich auch die, welche in Christo entschlafen sind.

* *
*

Ist unsere Hoffnung auf Christum allein auf dieses Leben beschränkt, so sind wir unglücklicher als alle Menschen.

Nun ist aber Christus von den Toten auferstanden, als Erstling der Entschlafenen, denn wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

Wie nämlich durch Adam alle starben, so werden auch durch Christum alle wieder ins Leben gebracht werden.

Doch jeder in seiner Ordnung: Zuerst Christus, dann die, welche Christo angehören und an seine Wiederkunft glauben.

Danach die Vollendung, wenn er das Reich Gott, dem Vater übergeben, wenn er jede Herrschaft, Macht und Gewalt vernichtet haben wird. Indeß muß *er* herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der *Tod*; denn alles hat er seinen Füßen unterworfen.

Wenn es aber heißt, daß alles unterworfen sei, so versteht es sich, daß *der* ausgenommen ist, welcher ihm alles unterworfen hat.

Wann ihm aber alles wird unterworfen sein, dann wird auch selbst der Sohn sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, so daß Gott alles in allem sei.

Was machen sonst die, welche um der Toten willen sich taufen lassen, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Warum lassen sie sich um derselben willen taufen?

Warum setzen auch wir uns stündlicher Gefahr aus?

Täglich sehe ich den Tod vor mir; ich beteuere es euch, Brüder, bei dem Ruhme, den ich durch Christum Jesum, unsern Herrn habe, wenn ich, nach menschlicher Weise, zu Ephesus mit wilden Tieren kämpfte, was nützt es mir? *Wenn die Toten nicht auferstehen, so lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.*

Lasset euch nicht verführen, böse Gespräche verderben gute Sitten.

Wachet recht auf und sündiget nicht! *Denn einige aben gar keine Kenntnis von Gott; zu eurer Beschämung muß ich es sagen!*

Aber es möchte jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen? In welchem Körper werden sie erscheinen?

Was du säest, das lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor erstorben ist.

Und was du säest, säest du doch nicht den Körper, der es erst werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn, zum Beispiel Weizen oder sonst ein anderes, Gott aber gibt

ihm einen Körper, wie er es will, und einer jeden Samenart ihren besonderen Körper.

Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern anders ist das Fleisch der Menschen, anders das der Tiere, anders das der Vögel.

Auch gibt es himmlische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen.

Die Sonne hat einen anderen Glanz, einen anderen Glanz der Mond; einen anderen Glanz die Sterne; ein Stern ist sogar vom andern an Glanz verschieden.

So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten; Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird auferstehn. Unansehnliches wird gesäet, Herrliches wird auferstehn. Gebrechliches wird gesäet, Kraftvolles wird auferstehn.

Ein tierischer Körper wird gesäet, ein geistiger Körper wird auferstehen; es gibt einen tierischen Körper und einen geistigen Körper. Wie es auch geschrieben steht:

Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geiste.

Aber das Geistige, das war nicht das Erste, sondern das Tierische; nachher kam erst das Geistige.

Der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch; der andere Mensch, dem Himmel entstammend, war himmlisch. Wie der Irdische war, so sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische ist, so werden auch die Himmlischen sein.

Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.

Dieses sage ich euch, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können, und daß das Verwesliche der Unverweslichkeit nicht teilhaft wird.*)

---

*) Als Naturgeschöpfe, und insbesondere als Kinder der gefallenen

Siehe! ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden — plötzlich, in einem Augenblick, auf den Schall der letzten Posaune.

(Denn erschallen wird die Posaune, und unverweslich werden die Toten auferstehen, und mit uns wird eine Verwandlung vorgehen).

Denn dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.*)

Wann aber dieses Sterbliche Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht:

Verschlungen ist der Tod im Sieg! Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle?

Des Todes Stachel ist die Sünde! Der Sünde Macht ist das Gesetz!

Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch Jesum Christum, unsern Herrn! So seid denn fest, meine geliebten Brüder! und unerschütterlich; arbeitet immer eifriger an dem Werke des Herrn; überzeugt, daß euer Mühen nicht vergebens sei im Herrn.



Prismatische Farben und Gehirn.

Studie von Prof. Arminius aus Boston, Mass.

Vor beinahe zwanzig Jahren war in der lieblichen Talstadt San Jose, in Kalifornien längere Zeit ein Aquarellgemälde im Schaufenster einer Kunsthandlung zu sehen, mit der Ueberschrift „Ein Morgen im Santa Cruz-Tale“. Hunderte mögen die mit vieler Mühe gemalten Regenbogen, über die regnerische Landschaft gespannt, mit flüchtigem Interesse

---

Naturkraft sind wir sterblich, äußerlich dem Gesetz der Verwandlung unterworfen.

*) Die Leiber der Irdischen sollen reine Wohnungen erleuchteter Intelligenzen sein.

betrachtet haben, ohne weiter darüber nachzudenken, bis endlich ein vorübergehender Kritiker den Kunsthändler darauf aufmerksam machte, daß der hier dargestellte Regenbogen umgekehrt, d. h. mit der roten Farbe zu oberst gemalt worden sei. Mit offenem Munde lauschte der Kunsthändler den Ausführungen des, nach seiner Meinung wunderlichen Heiligen, der Rot als das Symbol des Erdigen, Materiellen hinstellte, weshalb die rote Farbe im Regenbogen der Erde zugekehrt sein müßte, wie es ja auch in der Anordnung der Gehirnfunktionen beim Menschen zu beobachten sei. Diese nie gehörte Zusammenstellung von Regenbogen und Gehirn war zu viel für den guten Mann, doch hielt er es für ratsam, das Bild dem hungrigen Dilettanten zurückzugeben, der sich vielleicht seit Wochen auf die armseligen par Dollars Honorar gefreut haben mochte. Nach so langer Zeit findet es der damalige Kritiker für angemessen, einen Teil des Resultates seiner Studien vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen.

Wie wohl vielfach bekannt, gleicht das menschliche Gehirn einer gleichartigen Masse, in deren Komposition auch das stärkste Mikroskop keinen Unterschied zu entdecken vermag. Nichtsdestoweniger birgt diese Masse, vermöge seiner Konstruktion und der dadurch bedingten Möglichkeiten, noch eine Menge ungeahnter Geheimnisse, deren vollständige Lösung dem Menschen wohl nie ganz gelingen dürfte. Das Gehirn selbst besteht aus zwei Hemisphären, wovon jede derselben sämtliche Organe oder Funktionen enthält; mithin operiert jedes einzelne Organ mit seinem Zwillingsbruder in der anderen Hemisphäre gemeinsam, ähnlich wie die Sehkraft der beiden Augen sich in einem Fokus vereinigt. Entlang der Mittellinie, d. h. von der Nasenwurzel über den Kopf hinweg bis zum Genick, stoßen die Wölbungen der Hemisphären zusammen (nur durch die Membrane dura mater getrennt) und die daran liegenden Organe erscheinen eng vereint, während die übrigen Organe zu beiden Seiten des Kopfes und an der Basis des Gehirns untergebracht sind; dabei bieten die „Konvolutionen" genügende Oberfläche für die vielen Organe im beschränkten Raume des Kraniums (wie es die Natur in dem gespaltenen Kerne der Wallnuß annähernd veran-

schaulicht). Entgegen der bis jetzt allgemein verbreiteten Ansicht, enthält die Gehirnbasis ebenfalls eine Anzahl Organe, welche, ihrer Wirkung nach, niedere Begierden und Leidenschaften anzeigen, durch welche sie den Menschen auf eine gleiche Stufe mit den Tieren stellen, dagegen machen die gegensätzlichen Fakultäten im oberen und obersten Teile des Gehirns den Menschen erst zu dem, was er sein soll, nämlich menschlich.

Im Volksmunde kursiert die Redensart „der oder jener habe es faustdick hinter den Ohren", und in der bezeichneten Region finden wir, von nichts weniger als friedlichen Eigenschaftserregern umringt, das Raubtierorgan „Zerstörung"; hier reichen sich die beiden Unglücksgesellen brüderlich die Hände = Mars, der Anstifter männermordender Feldschlachten, und Saturn, der Sensenmann und Schnitter. Was Wunder, daß sich in „Zerstörung" der Einfluß der roten Farbe zum blutrot verdichtet, und die Umstürzler alles Bestehenden die blutrote Fahne zu ihrem Banner erwählen. Logischerweise sollten alle Kriegsfahnen und Standarten blutrot sein, denn was bezweckt Krieg anderes als Blutvergießen im Brudermord? Solange jede der kriegführenden Parteien heuchlerisch den Segen des Himmels für sich erfleht, Dreiviertel der Menschheit dem Massenmorde gleichgiltig zuschaut oder ihn gar belobt, stehen die Menschen noch auf dem Niveau der Raubtiere, und der Aufschwung zum Verständnis wahrer Menschenliebe bleibt erst der Zukunft vorbehalten. Möge man lieber den mordlustigen Mars zähmen, dann wird er dem allzeit gefälligen Verstandesplaneten Merkur die streitbare Feder in die Hand drücken, um mit Strömen von Tinte und Druckerschwärze den geistigen Kampf gegen Unduldsamkeit aufzunehmen, und die Zerstörung des Aberglaubens und hartnäckiger Vorurteile herbeizuführen. Kommt erst einmal diese Zeit, so werden höchstens nur noch Stiere und Truthähne beim Anblicke des roten Fetzens in helle Wut geraten und zur Attacke übergehen. So viel ist klar, daß die rote Farbe durch ihren Reiz gleichgewichtsstörende Begierden in Organen erzeugt, die in das Burgverlies des Gehirns religiert sind und von den höheren Qualitäten in Schach gehalten werden müssen. Nun denke man sich je einen Regenbogen zu beiden

Seiten des Kopfes, die rote Farbe in der Region der Ohren einen ziemlich großen Halbkreis bildend, so werden die übrigen prismatischen Farben, in nach oben sich verjüngenden Zonen oder Halbkreisen, schließlich in der spirituellen violetten Farbe sich zu einem schmalen Bande an der Mittellinie entlang vereinigen, das echt Menschliche symbolisierend, im Gegensatz zu dem im Burgverliese gefangen gehaltenen Tierischen im Menschen. Die prismatischen Farben bestimmen die Herrschaft der Planeten, von denen jeder die in seiner Zone gelegenen Fakultäten beeinflußt; hat daher jemand eine Lieblingsfarbe, so gibt dies einen Fingerzeig in der Beurteilung seiner Charaktereigenschaften.

Wie zu erwarten, thront als würdigster Abschluß in der Mitte der höchsten Partie des Kopfes das Organ „Glaube an das höchste Wesen" (als Gegensatz zur „Gottlosigkeit", dem Zerstörungssinne zunächst gelegen). Dieser Gottesglaube oder wahre Frömmigkeit ist nicht mit „Verehrung" (äußerliche Frömmigkeit, Vorliebe für zeremonielle Anbetung) zu verwechseln. Ebenso natürlich und angemessen finden wir zu beiden Seiten des Gottesglaubens die „Philanthropie", nächst dieser die „Hoffnung" und noch weiter unten die große „Region der Liebe" (im edelsten Sinne, nicht der tierische Fortpflanzungstrieb im Menschen.) Jetzt verstehen wir, warum begeisterte Maler des Mittelalters den Köpfen von Jesus und seinen Aposteln die kuppelförmige Wölbung gaben, und ebenso, wenn römische Gladiatoren oder moderne Faustkämpfer durch breite Gehirnbasis auf entsprechenden Stiernacken gekennzeichnet werden. Alle wahren Künstler sind medial inspiriert, und durch angeborene „Intuition" wissen sie auch ohne Studium das Richtige zu treffen, die Sprache der Natur zu verstehen.

Zur Magie der Zahlen.

Prof. Quinton-Paris hat neuerdings eine Rechenmethode entdeckt, die es ermöglicht, fast im Augenblick der Frage die Quadratwurzel, Kubikwurzel und Wurzel fünften Grades jeder x-beliebigen Zahl zu ziehen.

Bekanntlich wird eine Zahl, wenn sie zur fünften Potenz erhoben werden soll, 4mal mit sich selbst multipliziert. Nach Prof. Quinton endet das Produkt einer Zahl, die 4mal mit sich selbst multipliziert wird, immer mit der Zahl, die die Schlußziffer der ursprünglichen bildet. So ist z. B. die fünfte Potenz von 2=32, von 4=1,024, von 9=57,049, von 47= 229,245,007. Die letzte Ziffer einer Zahl ergibt also auch schon die letzte Ziffer ihrer Wurzel. Um die 1. Ziffer zu erhalten, muß man aber die fünften Potenzen der ersten Zahlen auswendig wissen, was ja verhältnismäßig eine Kleinigkeit ist. Prof. Quinton sagt: „Wenn ich die erste Ziffer der mir genannten Zahl höre, kenne ich sofort auch meine erste Ziffer. Beispiel: 229,354,007. Sobald ich „229 Millionen" höre, weiß ich, daß die erste Ziffer meiner Wurzel 4 ist. Ich brauche dann nur noch auf die Endziffer, in diesem Falle auf 7, zu achten und erhalte die Wurzel: 47. Durch ein gleiches Verfahren kann ich ebenso schnell die neunte, dreizehnte, siebzehnte, einundzwanzigste usw. Wurzel ziehen. Auch bei der Kubikwurzel ist die Methode die gleiche, nur mit einer kleinen Variante: denn nur jene Zahlen, die mit 0, 1, 4, 5, 6, 9 enden, haben eine Kubikwurzel, die mit derselben Ziffer endet. Die Zahlen aber, die mit 2, 3, 7 und 8 enden, haben in ihrer Kubikwurzel eine Endzahl die zu 10 komplementär ist. So ist die letzte Ziffer der Kubikwurzel von 8 : 2, von 27 : 3, von 343 : 7, von 512 : 8. Man addiere: 8 + 2; 7 + 4; 3 + 7; 2 + 8, und man erhält in allen Fällen: 10. Durch ein ähnliches Verfahren kann ich sofort die siebente, elfte, fünfzehnte, neunzehnte usw. Wurzel ziehen. Das einzige Merkwürdige an der ganzen Sache ist, daß bisher noch niemand auf dieses einfache Verfahren gekommen ist."

Also kann derjenige, der die Magie der Zahlen kennt, in einer Sekunde eine Wurzel ziehen, indeß die übliche Art 10 bis 20 Multiplikationen, 5—10 Subtraktionen usw. erfordert.

Es gibt allerdings auch noch eine Reihe anderer Methoden, schnell Kubikwurzeln zu ziehen, die, verhältnismäßig zu der Quintonschen, viel Zeit erfordern. Z. B. die von Inaudi, Diamandi, Mangiamele 2c. Zito Mangiamele, einer der größten Rechenmeister, die wissenschaftlich geprüft worden sind, ver-

blüffte seiner Zeit z. B. geradezu die Akademie der Wissenschaften zu Paris, als er innerhalb dreißig Sekunden die Kubikwurzel von 3,796,416 angab.

Eine bekannte Lösung der fraglichen Aufgaben sieht an sich ganz gut aus, ist aber wertlos, da sie nicht in allen Fällen ein richtiges Resultat ergibt, aber doch in bedingten: Nach dieser Lösung werden die Ziffern der Gesamtzahl addiert, zur Gesamtsumme wird noch einmal deren Hälfte hinzugefügt und 1 abgezogen. Beispiel: Zahl: 54872

$$5+4+8+7+2=26+13=39-1=38.$$

38 ist tatsächlich die verlangte Kubikwurzel.

Weiter: Zahl: 229,345,007

$$2+2+9+3+4+5+7=32+16=48-1=47.$$

47 ist die fünfte Wurzel." Es dokumentiert sich aber auch hier wieder, wie man sieht, der Zahlen Magie.

R. W. — H.

Der Einfluß des Wetters auf den Geist.

Im „Hyg.", München wird berichtet, daß ein Arzt sich zu seiner größten Bestürzung davon überzeugt habe, daß das menschliche Hirn zu falschen Auffassungen und unzuverlässigen Beobachtungen, sowie zu Trugschlüssen neige, wenn die Luft mit Elektrizität geladen und das Wetter feucht und neblich ist. Und dieses in einem Maße, die der Beobachter bei klarem Wetter nicht für möglich gehalten haben würde. So mußte in vielen Fällen, nach des Arztes Beobachtungen das, was beim Herannahen eines Gewitters als völlig einleuchtend und überzeugend erschienen war, nachdem es vorüber war, als irrtümlich und von Fehlern durchsetzt verworfen werden.

Etwas, was ganz natürlich ist, denn die Trübung der Atmosphäre muß notwendig eine Veränderung des Wirkens der astralen Wellen zur Folge haben, in eben dem Maße wie Wolken das physische Licht der Sonne zurückhalten und abschwächen.

Bekannt ist, daß die Feuerversicherungsgesellschaften ganz genau wissen, daß bei feuchter, niederdrückender Atmosphäre weit mehr Feuersbrünste entstehen als sonst, weil dann eben die Unachtsamkeit erschrecklich zunimmt. Der Arzt hat weiter festgestellt, daß auch andere die gleichen Erfahrungen gemacht haben, so gab z. B. der Aktuar einer großen Versicherungsgesellschaft an, daß er bei solch kritischer Witterung einfach mit Arbeiten aufhören läßt, denn was zu solcher Zeit geleistet würde, sei dermaßen fehlerhaft, daß es doch nicht zu gebrauchen wäre. — Ein Fabrikbesitzer führte genau Buch über die Leistungen seiner zahlreichen Angestellten, sowohl bei gutem, als wie auch bei ungünstigem Wetter, und stellte fest, daß die einzelnen Personen in verschiedenem Grade beeinflußt wurden, daß aber alle zwischen 10 und 20% weniger zustandebrachten, wenn das Wetter feucht und gewitterschwanger war. Jetzt bringt er diesen Umstand gleich mit in Anrechnung, wenn er Bestellungen zu einem gewissen Termine übernimmt.

R. W. — H.

Aus der Zeit.

Die Vielweiberei im Belgisch-Kongo.

Ein bei der Missionsanstalt von Scheut bei Brüssel eingegangener Brief verbreitet sich über die Vielweiberei in Belgisch Kongo, wo sie noch sehr im Schwunge ist. Die Reichen und die Häuptlinge legen großen Wert auf einen vollbesetzten Harem, und ein Vermögenszuwachs findet alsbald Ausdruck in einer neuen Erwerbung für das Frauengemach. Die sehr antisoziale Kehrseite ist jedoch, daß die unvermögenden Männer häufig zur Ehelosigkeit verurteilt sind. Es fällt auf, daß die Häuptlinge danach trachten, sich der weiblichen Untertanen zu bemächtigen, wenn diese noch in ganz jugendlichem Alter sind. Der Brief führt namentlich verschiedene Häuptlinge auf, die Mädchen von acht bis neun Jahren in ihrem Harem haben, und diese Erscheinung soll keineswegs eine Ausnahme bilden. Der Onkel von mütterlicher Seite spielt fast allgemein die Rolle des Heiratsvermittlers; ihm werden die zur Verheiratung bestimmten Mädchen überwiesen, und er ist es

auch, der die Morgengabe einzieht und in Empfang nimmt. Das geltende Gewohnheitsrecht unterscheidet drei Arten der Verheiratung: 1. „Kuelankento“, wobei die Morgengabe etwa 40 bis 50 Fr. beträgt, und die aus der Ehe hervorgehenden Kinder der Sippe der Mutter zufallen. Wenn der Ehemann aus irgend einem Grunde die Frau verstößt, so hat er keinen Anspruch auf Ersatz der Morgengabe. 2. „Kitankento“, wobei die Morgengabe etwa 400 bis 500 Fr. beträgt. Auch hier fallen die Kinder der Sippe der Mutter zu, doch besteht im Falle der Verstoßung oder des Todes der Frau Anspruch auf Rückerstattung der Morgengabe. Bei der dritten Art, dem „Sumbankento“, geht die Frau vollständig in den Besitz des Ehemannes über, ebenso wie die aus der Ehe hervorgehenden Kinder diesem zufallen. Im Falle des Ablebens des Mannes werden die Frauen der ersten Klasse frei und ziehen mit ihren Kindern in ihre Familien zurück, während die Frauen der zweiten und dritten Klasse dem Bruder des Verstorbenen zufallen, der sie für sich behalten oder anderweitig verheiraten kann.

Eine Weltrekord-Schwebebrücke.

Das Projekt der Erbauung der höchsten und größten Schwebebrücke der Welt ist, wie aus Neuyork mitgeteilt wird, im allgemeinen fertiggestellt und von den Behörden genehmigt worden. Die Brücke wird Neuyork mit Neu-Jersey verbinden und ungefähr $2^1/_2$ Kilometer lang und 60 Meter breit sein. Auf dieser Schwebebrücke werden sich befinden: ein Geleise für Eisenbahnzüge, vier Geleise für elektrische Trambahnen, zwei Straßen von je 10 Meter Breite und zwei Bürgersteige von ungefähr 25 Meter Breite.

Swedenborg-Funde.

Im Auftrage des, von der Universität Pennsylvania, zwecks Herausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Swedenborgs gebildeten Komitees, bereist der Swedenborgforscher Alfred Stroh, seit längerem die skandinavischen Länder und hat nunmehr auf dem alten Nordenskföldschen Gute Frugard bei Helsingfors bisher unbekannte Swedenborg-Manuskripte

gefunden, die aus der allerletzten Lebenszeit des skandinavischen Mystikers stammen. Es soll sich um eine vollständige Sammlung seiner Werke handeln, weiterhin um Schriften über die Entwicklung des Swedenborgianismus unmittelbar nach Swedenborgs Tode. Der ganze Fund wird herausgegeben und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. R. W., H.

Aussprüche berühmter Männer über Reïnkarnation und ein Fortleben nach dem Tode.

Lessing (in „Erziehung des Menschengeschlechts"): „Aber warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Ist diese Hypothese darum lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel? Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Darum nicht? — Oder weil ich es vergesse, daß ich schon dagewesen? — Wohl mir, daß ich das vergesse! Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch der gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auch jetzt vergessen muß, habe ich denn das auf ewig verloren?"

* *
*

Goethe (zu Falk): „Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen zu sein, und hoffe, wohl noch tausendmal wiederzukommen."

Oder (an Frau von Stein): „Wie gut ists, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen."

Oder (zu Eckermann): „Wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag."

Antworten auf die Fragen:

Frage Nr. 6: Ist es gleich, wer eine chiromantische Prognose gibt, wenn das System dasselbe ist?

Nr. 6. Es ist durchaus nicht gleich, selbst beim selben System nicht, da ja eine Person die Prognose gibt und daher das Wissen an die Charaktereigenschaften und Fähigkeiten der Person gebunden ist, gleichwie es auch auf der Bühne durchaus nicht gleich ist, wer die an sich festliegende Rolle, z. B. des „Faust“ darstellt. Wenn er sie z. B. mit „Abstrichen“ gibt, so kann unter Umständen „recht Nettes“ zum Vorschein kommen. R. W. — H.

Frage Nr. 7: Ist es richtig, daß der Chiromant alles, was er entziffern kann sagt, oder ist es richtiger, wenn er gewisse ungünstige, kommende Ereignisse verschweigt?

Vereinsnachrichten.

Ein internationaler theosophischer Friedenskongreß wird auf der Insel Visingsö im Wettersee (Schweden) vom 22. bis 27. Juni d. J. abgehalten werden. — Der 13. Kursus des Keplerbundes zur Förderung der Naturerkenntnis wird in den Tagen des 7. bis 10. Juli in Godesberg bei Bonn stattfinden und das Seelenproblem behandeln.

Bücherbesprechungen.

Die Philosophie des geistigen Verkehrs, von Andr. J. Davis. 2. Aufl. M. 1.50, Verlag von Wilhelm Besser in Leipzig.

Die vielen Freunde der Davisschen Bücher wird es interessieren, zu erfahren, daß von dem vorstehenden Buche — aus der siebenzehnten amerikanisch-englischen Ausgabe von Ph. W. Kramer übersetzt — eine zweite billige Volksausgabe erschienen ist. — Das 194 Seiten einfassende Buch kostet nur M. 1.50.

Vom köstlichsten Gewinn. Von Ralph Waldo Trine. — Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. — In reizendem Einband M. 2.— Verlag von J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Nach einer mehrjährigen Pause des Schweigens erscheint Ralph Waldo Trine, der Verfasser des Buches „In Harmonie mit dem Unendlichen“ wieder mit einem neuen Lebensbuch, das sich seinen Vorgängern würdig anschließt und mit seinem bei aller Tiefe leicht verständlichen Gedankengang und seiner hinreißenden Sprache berufen scheint, den Leserkreis Trines noch weiter zu vergrößern. Wir möchten dieses äußerst wertvolle Buch, dessen Inneres vollauf hält, was sein schmuckes Aeußere verspricht, jedem ernsten Menschen wärmstens empfehlen.

Inhalt.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Anzeigen.

(Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Sonnenätherstrahl-Apparate von Prof. O. Korschelt.

1 Stativ-Apparat mit Ausstrahler, vergoldete Ketten und Spirale, früher M. 50, jetzt 25 M.

1 Fußschemel mit Seidenkissen, Kupferzinkplatte und Kupferspirale, fast neu — früher 25 M., jetzt 18 M.

1 Strahlscheibe mit versilberten Ketten, früher 12 M., jetzt 8 M.

— Prospekte zur Information stehen zur Verfügung. —

Ohne normale Nase gibt es kein

sympathisches Aeußere.

Ohne sympathisches Aeußere gibt's keinen

Erfolg im Leben.

Der Nasenformer „**Zello**" hilft Ihnen zum Karrieremachen. - Es ist kein Spielzeug; auch Fürstlichkeiten bedienen sich desselben.

„Zello" ist geeignet zur Korrektur von hängenden, breiten oder etwas eingedrückten Nasen. — Der Nasenformer „Zello" wird, wenn nicht die Länge des Nasenrückens angegeben wird, in einer Normalgröße geliefert.

Bei Bestellung eines Apparates ist es nötig, anzugeben, ob die Nase zu lang, zu dick, eingefallen oder hochstehend ist.

Preis für die einfache Ausführung M. 2.70, scharf regulierbar M. 5.00, desgleichen mit Kautschukeinlagen M. 7.00. Das Porto beträgt bei Voreinsendung des Betrages 20 Pf. Keine Zollspesen! Bei Nachnahme verteuert sich die Sendung um 50 Pf.

Zu beziehen durch:

Ludwig Kaufmann in **Kisjenö** (Ungarn).

Dessert-Honig, heilkräftig und echt, per 5 kg. (10 Pfd.)-Dosen 7 M. 20 Pf. franko. Zollspesen sehr niedrig!

Ludwig Kaufmann, Kisjenö (Ungarn).



Prof. Arminius

für begrenzte Zeit aus Amerika zurückgekehrt, gibt wissenschaftliche und wahrheitsgetreue Auskunft über Ihre Chancen im Leben. Jeder steht sich selbst im Lichte, der diese seltene Gelegenheit nicht benutzt. Adr. Berlin W 30, Rosenheimerstr. 4, II.

Gralhöhe bei Bad Schmiedeberg.

Eine ideale Sommerfrische und Erholungsstätte für Erholungsbedürftige aller Art — mit staubfreier Höhenluft, unmittelbar anschließenden meilenweiten Waldungen und manchen anderen Annehmlichkeiten.

Pensionspreis pro Tag M. 5.50.

Anmeldungen werden recht bald erbeten.

F. E. Baumann.

Liste empfehlenswerter Schriften.

Dr. phil. P. Braun, Die Bemeisterung des Schicksals M. 3,00, geb. 4,00
— Alte und neue Magie 5,00 — 6,00
— Wie kann ich ein Meister werden 0,50
— Des Meisters Weg 1,00 — 1,65
— Die Kunst und Wissenschaft der Selbstheilung 1,00 — 1,65
— Erweckung und Entwicklung höherer Geisteskräfte im Menschen 2,25 — 3,00
Bausteine zum Graltempel, Nr. 1—7: 15—20—20—60—20—25—25 Pf. zus. 1,70
Dein Glaube hat dir geholfen (Der Glaube die Quelle alles Lebens) 0,50
Karl von Eckartshausen, Kostis Reise von Morgen gegen Mittag 1,50
Faßbender, Die Enthüllung des Wesens der Seele 2,00 — 3,00
— Der Heilmagnetismus und die Heilkraft der Pflanzen 1,00
Franchezzo, Ein Wanderer im Lande der Geister 3,50 — 4,50
— Aus Nacht zum Licht (Parallel-Ausgabe) 3,50 — 4,50
G. Friedolin, Blumen der Liebe für Kinderherzen 3,00 — 4,00
Im Reiche der Geister in Heften à 40 Pf. 0,40
Ins Haus zurück, Briefe einer Frau 0,30
B. Kerning, Betrachtungen über christl. Wahrheiten für alle Tage des Jahres 3,00
G. O. Löffler, Gottesgrüße. Lieder und Sprüche 0,50 — 0,60 — 1,00
— „Hephata". Ein Ruf Gottes an die Menschen 2,50
P. Ch. Martens, Am Lebenswege (Kurze Betrachtungen) 5 Bändchen à 0,60
— Ernst und Scherz fürs junge Herz 0,60
Al Pa, Abriß einer vorgeschichtlichen Völkerkunde 0,80
Dr. E. C. H. Peithmann, Die metaphysische Bibel-Auslegung 0,50
— Die christl. Geheimlehre (Der gnostische Katechismus) 4 Bändchen, 4,50 — 5,50
Ali Bakûr, Unterricht in den Weisheitsschulen des Ostens 1,00
N. von Rantzau, Lichtfunken! Aphorismen 0,75 — 1,40
Max Seiling, Was soll ich? Weise Lebensregeln a. d. Gesamtliteratur 1,00 — 1,60
Sédir, Evangelien-Harmonie. Erster Band 1,50
B. Sorgenfrey, Welt und Mensch im Lichte der göttl. Wissenschaft 2 Bände 2,00
Gg. Sulzer, Die Darwinsche Deszendenzlehre im Lichte des Spiritismus 0,40
Theophrastus, D. Weisheit d. Erleuchteten. I. Selbst- u. Menschenkenntnis 3,50. 4,50
Christliche Theosophie, 15 Bände (statt 18.50) 6,50
H. Urban, Das Gesetz der Ernährung und Fortpflanzung 0,25
Veit, Ein Wort in zwölfter Stunde an das deutsche Volk 1,00
J. H. Wallfisch, Lehrbuch d. Theo-Psycho-Therapie (Gott-seelische Heilmethode) 3,00
— Sabbath oder Sonntag 0,15
F. W., Die christliche Lehre, neu aufgebaut auf dem reinen Grunde der Bibel 1,50
J. B. Wiedenmann, I. Die Macht des Willens und der Gedankenkonzentration. II. Praktische Methoden zur Entwicklung geistiger Kräfte, zus. 1,60
— Das Rätsel des Menschenlebens 2,00 — 3,00
J. U. Wiesendanger, Gerechtigkeit muß uns werden i. d. Himmeln u. a. Erden 3,00
N. N., Der Gottfinder (Die Lehre von Gott usw.) 1,00
Jean Paar, Weiße und schwarze Magie und anderes 1,50
Silber, Die Erde eine Hohlkugel 2,50
Alex. Marsza, Mystische Schönheitspflege 3,00
Bulwer, „Zanoni", Der Roman eines Rosenkreuzers 5,00
— Margrave, Die seltsame Geschichte eines schwarzen Magiers 5,00
Leop. Engel, Mallona, Die letzten Zeiten eines untergegangenen Planeten 2,50 3,00
Feuerstein, Ist die katholische Kirche unfehlbar? 1,50
— Sozialismus und Weltgericht 1,50
Keith, Dr. med. M. C. Die Ehe 2,50 — 3,00
Bruno Köhler, Katechismus der allgemeinen Gesundheitspflege 1,00
Sakuth, A. Die Wahrheit der Bibel 2,00 — 3,00
R. W. Trine, In Harmonie mit dem Unendlichen 3,50
— Was alle Welt sucht 3,50
Brombacher, Materialismus, Spiritualismus, Nationalitätenhader ꝛc. 3 à 15 zus. 0,40
A. J. Davis, Der Vorbote der Gesundheit 4,50 — 5,50
Huntley, Das große psychologische Verbrechen 8,40 — 10,00
Magische Spiegel nach Dr. Braun (s. Erweck. u. Entwickl. höh. Geisteskräfte) 4,50
Prof. Lucian von Pusch, Innere Religion 5,00
— Katechismus des reinen Spiritualismus 4,00

Druck von F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg.